Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 167 (1999)

Heft: 15

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

15/1999 • 15. APRIL • 167. JAHRGANG ISSN 1420-5041 • FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

Schweizerische Kirchen-Zeitung

213 LEBEN IST MEHR
214 KIRCHLICHE BERUFE
217 WUNDERLAND DER LIEBE
218 NEUE ÜBERSETZUNGEN
221 AMTLICHER TEIL

LEBEN IST MEHR

Negative Schlagzeilen über die Kirche sind allen bekannt: Der Gottesdienst nimmt ab, auch unter den Jugendlichen. Die Kirchenaustritte nehmen zu. Die Kirche überaltert. Priester- und Ordensberufe sind bei jungen Menschen seltener geworden. In diese etwas depressive Stimmung hinein ist zum Weltgebetstag für Kirchliche Berufe (25. April 1999) die neue Werkmappe der IKB erschienen: «Leben ist mehr. Spirituelle Orte und Wege der Gotteserfahrung heute.» Sie will aufstellende Anstösse geben, nicht nur für den Guthirtsonntag, sondern fürs ganze Jahr. Alle sollen in der Kirche aufgemuntert werden, gerade auch die Seelsorger und Seelsorgerinnen, die in ihrem schweren Amt müde werden können. Für Resignation in den kirchlichen Berufen gibt es heute viele Gründe: die Arbeit wird immer grösser, die Mitarbeiter aber nicht zahlreicher. Viele Leute «brauchen» die Kirche und ihre Seelsorger offenbar nicht mehr. Sie wollen, wenn möglich, alles selber machen, ausser wenn sie bei besonderen Gelegenheiten wie zum Beispiel Taufe, Hochzeit, Todesfall doch noch einen «Pfarrer» brauchen. Der sollte dann so schnell wie eine Feuerwehr da sein, die Arbeit wie gewünscht erledigen, dann aber auch wieder diskret verschwinden.

Leben ist mehr
Weltgebetstag und Jahresthema für kirchliche Berufe

Doch kann nicht jeder diesen Dienst leisten, auch wenn er noch möchte. Ein verheirateter Laientheologe, eine Pastoralassistentin ist eben nicht Priester und kann den Priester nicht in allem ersetzen. Das frustiert, und zwar alle, vom Laien bis zum Priester. Schweizer Bischöfe setzen sich in der Weltkirche, in andern Ländern, bei Bischöfen in der weiten Welt für die Weihe von bewährten Männern (viri probati) zu Priestern ein. Sie müssen aber feststellen, dass sie in der Weltkirche nur wenig Unterstützung finden für dieses Anliegen. So werden wir wohl noch lange warten müssen, bis der Wunsch vieler Schweizer Katholiken erfüllt wird: die Priesterweihe verheirateter Männer und die Diakonenweihe für Frauen. Wie aber können die Schweizer Katholiken das ertragen? Werden sie unterdessen die seltenen Berufungen zum zölibatären Priestertum freudig unterstützen? Sehen sie ein, wie viel verloren geht, wenn unsere Orden zu wenig junge

Berufungen haben und wichtige Klöster und Niederlassungen schliessen müssen?

In dieser depressiven Stimmung tut das Leitwort «Leben ist mehr» gut. Es erinnert daran, dass die Kirche nicht nur aus uns besteht, sondern dass Kirche immer «Christus und wir» ist. Mit dem auferstandenen Herrn vermögen wir viel mehr als mit unseren eigenen Kräften. Wo Christus ist, da ist auch sein Geist, der lebendig macht und Liebe weckt. Er stärkt unser Vertrauen in den gütigen Vater, der uns alles Leben schenkt und erneuert.

Leben ist mehr! Das spüren heute viele. Sie weisen auf das Unsichtbare hin, das Göttliche, das Transzendente. Sie leben einen Gottesbezug mitten in der Welt. Daher sind Gottesdienste ausserhalb des sakralen Kirchenraumes, im Freien, im Wald, im Park so beliebt. Viele schätzen es, wenn sie Religion und Kirche mitten im profanen Alltag erleben können. Leben ist mehr! Mitten im Leben scheint Gott auf.

Dabei fällt allerdings auf, wie oft von einem sehr allgemeinen und konturlosen Gott gesprochen wird. Das Reden von Christus geht zurück. Unsere Jugendverbände konnten mit steigendem Absatz einen sehr schönen Adventskalender verbreiten, in dem Jesus gar nicht vorkommt: ein christlicher Advent ohne Christus! Eine neue theologische Strömung redet vermehrt vom «Reich Gottes», dafür weniger von Jesus Christus. «Reich Gottes kann alles oder nichts bedeuten», wurde im Basler Priesterrat festgestellt. Erst mit Christi Leben, Wirken und Reden wird das Reich Gottes deutlich und real. Leben ist mehr! Das zeigt Gott, wenn er in Jesus Christus selber Mensch wird. Wie ein Mensch kann er sich freuen und ängstigen, leiden und hoffen. Der Gottmensch Jesus Christus bleibt der Massgebende. Alle kirchlichen Berufe, die geweihten und ungeweihten, Frauen und Männer führen zu Jesus hin, dem Erlöser der Menschen. Das gemeinsame Priestertum aller Getauften ist nicht eine Einebnung des Weihepriestertums, sondern das bewusste Zeugnis für Jesus, den Priester, Propheten und guten Hirten, mitten in der Welt. Alle Christen können immer und überall zeigen: Leben ist mehr! Es kommt von Gott.

Weihbischof *Martin Gächter*

Martin Gächter, Weihbischof im Bistum Basel, nimmt in der Bischofskonferenz eine besondere Verantwortung für die Bereiche Geistliche Gemeinschaften, Jugend, Laienapostolat und Geistliche Bewegungen wahr.

DER DIENST DER KATECHETINNEN UND KATECHETEN

KIRCHLICHE BERUFE

Die deutschsprachige Schweiz kennt verschiedene Ausbildungsgänge, um vollamtlich oder nebenamtlich als katholische Katechetin und Katechet tätig zu sein.[1]

1. Ausbildungswege für Katechetinnen und Katecheten

Als einzige Institution für die Deutschschweiz werden am Katechetischen Institut der Theologischen Fakultät der Universitären Hochschule Luzern (KIL) in einem siebensemestrigen Vollzeitstudium hauptamtliche Katechetinnen und Katecheten ausgebildet, sie schliessen mit dem staatlichen Diplom ab. Beauftragt von der Interdiözesanen Katechetischen Kommission (IKK) hat (nach einem theologischen Vorprogramm) im Sommer 1998 ein Ausbildungsgang für nebenamtliche Katechetinnen und Katecheten begonnen, die bereits im Hauptamt tätig sind und mit dieser Ausbildung den vollamtlichen kirchlichen Abschluss erwerben. Getragen ist dieser Ausbildungsgang vom Katechetischen Institut Luzern (KIL) und dem Institut für Fort- und Weiterbildung der Katechetinnen und Katecheten (IFOK). Nebenamtliche Katechetinnen und Katecheten werden nach bzw. neben theologischen Kursen an den Kantonalen Katechetischen Arbeitsstellen für den Religionsunterricht auf einer bestimmten Schulstufe ausgebildet. Zwei Berufsverbände vertreten die Interessen und Anliegen der Katechetinnen und Katecheten, die Schweizer Katecheten-Vereinigung (SKV) und die Vereinigung der deutschsprechenden Laienkatecheten und -katechetinnen der Schweiz (VLS).

2. Katechet/Katechetin sein – Ein Beruf mit vielen Herausforderungen

Die Erklärung der IKK zum Berufsbild des Katecheten vom 14. Juni 1985 beginnt mit dem Satz: «Das Berufsbild des Katecheten hat sich in den letzten Jahren beachtlich verändert.» Das Thema ist also nicht neu. Während früher Katechetinnen und Katecheten vor allem den Religionsunterricht auf den verschiedenen Schulstufen erteilten, haben sich zwischenzeitlich die Arbeitsfelder verlagert bzw. sind neue Aufgaben hinzugekommen, meist ausgelöst durch die Erfordernisse in den Pfarreien. Die Pastoralplanungskommission der Schweizer Bischofskonferenz bestätigte diese Entwicklung 1994 im neuen Berufsbild: «In den letzten Jahren hat sich dieser Beruf mehr und mehr zu einem allgemeinen pastoralen Beruf entwickelt. Nebst dem Religionsunterricht in Schule und Pfarrei sowie der Gemeindekatechese

[1] Ich werde mich im Folgenden vor allem auf vollamtliche katholische Katechetinnen und Katecheten beschränken. «Kirche» meint somit primär die römisch-katholische Kirche. Das schliesst aber nicht aus, manche der dargestellten Aspekte auch auf andere Berufsgruppen im gemeindekirchlichen Dienst zu beziehen.

Dr. Helga Kohler-Spiegel ist Professorin für Religionspädagogik/Katechetik an der Theologischen Fakultät der Universitären Hochschule Luzern und Leiterin des Katechetischen Instituts Luzern.

gehören dazu auch Aufgaben in den Bereichen der Kinder- und Jugendpastoral, der Elternbildung und der Liturgiegestaltung.»[2] Schulische und gemeindekatechetische Tätigkeiten, seelsorgliche und pastorale Aufgaben werden für Katechetinnen und Katecheten ausdrücklich genannt. Auch regelmässiger Predigtdienst, Kranken- oder Betagtenseelsorge und Sozialdienst können den Katechetinnen und Katecheten ausdrücklich «(bei entsprechender Begabung) nach einer Zusatzausbildung übertragen werden».[3] Diese Entwicklung ist seit 1994 weiter fortgeschritten.

Seit dem Sommersemester 1995 sind diese neuen Aufgabenfelder verstärkt in der Ausbildung für hauptamtliche Katechetinnen und Katecheten berücksichtigt, neben theologischen, religionspädagogisch-katechetischen und didaktischen Fächern sind besonders Jugendarbeit, Eltern- und Erwachsenenkatechese in Theorie und Praxis sowie Spiritualität und persönlichkeitsbildende Fächer wichtig. Bei weiteren Ausbildungsentwicklungen werden die Anforderungen im beruflichen Alltag ebenso Beachtung finden wie die mögliche Anerkennung des Abschlussdiploms bei vergleichbaren Institutionen im tertiären Bildungsbereich. Die Spannung, dass Katechetinnen und Katecheten weder Priester und Pastoralassistierende noch Lehrpersonen sind, sondern dass ihre besondere Aufgabe in Katechese *und* Pastoral, in Schule *und* Gemeinde liegt, kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass zu überlegen ist, wie die Berufsbezeichnung in Zukunft verändert werden kann, damit auch die Bezeichnung den gegenwärtigen und zukünftigen Aufgaben gerecht wird.[4]

Katechetinnen und Katecheten sind Teil des pastoralen Teams am jeweiligen Ort, im Dekanat und Bistum. Katechetin/Katechet ist ein kirchenamtlicher Beruf. «Sie nehmen am Verkündigungsauftrag der Kirche teil. Deshalb bedürfen sie für die Übernahme dieses Dienstes der kirchlichen Beauftragung/Sendung (Missio canonica) durch den Ortsbischof.»[5] Sie brauchen neben fachlichen Kenntnissen, intellektuellen, religionspädagogischen und didaktischen Fähigkeiten vor allem Beziehungs- und Kommunikationsfähigkeit, Stabilität und Offenheit sowie spirituelle Kompetenz. Gegenseitige, oft hohe Erwartungen im Pfarreiteam können zum gemeinsamen Tun führen, aber auch zu schweren Enttäuschungen. Immer wieder beschreiben Katechetinnen und Katecheten, wenig Unterstützung zu erfahren und allein gelassen zu sein. Klare Aufgabenbeschreibungen und Pflichtenhefte können helfen, Erwartungen realistisch und Ansprüche evaluierbar zu halten, so dass auch eine «Erfolgsbilanz» möglich ist. Der Austausch mit den Teamkolleginnen und -kollegen kann ein Ort für neue Ideen werden, gegen die Resignation, gegen das «Verkommen» im Alltag. Es kann auch dem Einzelkämpfertum entgegenwirken. Umgekehrt können unklare Aufgabenverteilungen oder Bewertungen im Team (z. B. aufgrund unterschiedlicher Ausbildungsgänge), Konkurrenzen und (unausgesprochene) Einfluss- und Machtfragen zwischen einzelnen Teammitgliedern die Zusammenarbeit sehr erschweren.

Katechese geschieht in einem Netz von Beziehungen. Katechetinnen und Katecheten sind oft wichtige Bezugspersonen für religiöse Anliegen und Vorbilder für Kinder und Jugendliche. Weit entfernte Vorbilder machen sprachlos; von nahen Menschen können wir Christsein lernen. Die Arbeit führt zum Kontakt mit den Eltern, ihrem Lebens- und Erziehungsstil sowie ihrer Religiosität, das familiäre Umfeld beeinflusst das Glauben-Lernen massiv. Katechetinnen und Katecheten haben häufig aufgrund ihres erlernten Erstberufes Zugang zu unterschiedlichen Personengruppen in der Pfarrei. Im schulischen Bereich kommen Lehrerkolleginnen und -kollegen dazu, es bedarf der Zeit und Energie, im Schulkollegium Kontakt zu finden und Fuss zu fassen, so dass – im Idealfall – Kollegen zu Kooperationspartnerinnen und -partnern werden. Vernetzung ist unverzichtbar.

3. Veränderungen in einzelnen Aufgabenfeldern

3.1 Religionsunterricht

Im Religionsunterricht kommen mehrere Aufgaben zusammen. Da ist sowohl die Einführung in die Glaubensüberzeugungen und in die religiöse Praxis der eigenen Konfession als auch die Orientierung in religiösen Fragen, zum Beispiel was Menschen von Gott denken, was Menschen glauben im Angesicht des Todes, wie Leben gelingen kann und wie es gestaltet werden soll, was Hoffnung gibt und wie Beziehung zum Göttlichen überhaupt möglich ist. So eröffnet der Religionsunterricht ein Verstehen gegenwärtiger Religiosität und religiöser Strömungen, dies erfordert auch Wissen. Doch es kann kein umfassendes Wissen vermittelt werden, keine «vollständige Lehre», sondern einzelne Themen müssen exemplarisch behandelt werden, indem Schülerinnen und Schüler in den Weg des Nach-Denkens und Theologisierens hineingenommen werden. Diese Denkwege sind nicht an kirchlich tradierter Theologie zu messen. Vom Religionsunterricht wird ausserdem oft erwartet, dass er die Kinder zu «guten Menschen» erzieht, die sich an soziale Regeln halten. Christlicher Glaube wird in diesem Zusammenhang als Eingliederung in die Gesellschaft verstanden; die prophetisch-kritische Dimension des jüdisch-christlichen Glaubens wird dabei vergessen. In der Vielfalt dieser Aufgaben liegt auch die eventuelle Überforderung der einzelnen Lehrperson.

In den gegenwärtigen Entwicklungen der «Neuen Schule», der «Schule mit Profil» und Ähnliches ist es für Katechetinnen und Katecheten unverzichtbar, in den Lehrkörper einer Schule integriert zu sein, die fachbezogenen religiösen Anliegen einzu-

[2] Pastoralplanungskommission der Schweizer Bischofskonferenz (Hrsg.), Von Beruf Katechetin/Katechet. Berufsbild und Richtlinien, o.O. 1994, 4.
[3] Ebd.
[4] Dabei ist zu erwähnen, dass seit Jahren bereits nach einer neuen Berufsbezeichnung gesucht wird.
[5] Pastoralplanungskommission der Schweizer Bischofskonferenz (Hrsg.), Von Beruf Katechetin/Katechet. Berufsbild und Richtlinien, o.O. 1994, 9.

bringen, an den Veranstaltungen in der Schule teilzunehmen, bei Klassenabenden und auf Schulfahrten dabei zu sein. Die Aufgaben werden dadurch nicht nur vielfältiger im Blick auf Schülerinnen und Schüler, Lehrerkolleginnen und -kollegen und Eltern, sondern auch zeitintensiver. Das Rollenbild und das Selbstverständnis der Katechetinnen und Katecheten wird verändert, das Engagement in der Schule muss von der Pfarrgemeinde mitgetragen und mitunterstützt werden.

3.2 Gemeindekatechese und pastorale Aufgaben

Die Begleitung von Kindern und Jugendlichen in den Pfarreien ist verbunden mit der Erwachsenenarbeit. Wir nehmen häufig Probleme bei Jugendlichen schärfer wahr, die auch andere Alters- und Personengruppen betreffen, zum Beispiel geringer Gottesdienstbesuch, Orientierung an Konsum und Markennamen. Die fehlende Option für die Jugend innerhalb der Kirche wird oft den Katechetinnen und Katechten bewusst, die mit diesen Jugendlichen arbeiten. Wenn Erwachsene in dem, was sie den Jugendlichen als fürs Leben bedeutsam weitergeben, nicht ehrlich sind, haben die Jugendlichen Recht, wenn sie den Erwachsenen nicht glauben. Die Auseinandersetzung und das Gespräch zwischen den Generationen ist ein zentrales Aufgabenfeld katechetisch-pastoraler Arbeit.

Katecheten und Katechetinnen decken einen eigenständigen Bereich in der Pfarrgemeinde ab, in der Jugendarbeit und in der Arbeit mit Erwachsenen, in der Kinder- und Jugendpastoral, im liturgischen Bereich und in der Sakramentenvorbereitung, manchmal auch in der diakonisch-sozialen Arbeit. Ihre praktischen Erfahrungen und ihre Kompetenz in katechetisch-religionspädagogischen Fragen ist in den Gemeinden wichtig bei den Überlegungen, wieso der Firmweg mit 17 sinnvoller sei als mit 12, welches Konzept von Jugendarbeit oder Sakramentenvorbereitung praktiziert werden solle usw. Ihr Berufsbild muss in der gesellschaftlichen und kirchlichen Öffentlichkeit immer wieder verdeutlicht werden.

Dass Katechese schwieriger wurde, ist nicht zu leugnen; die Wege der Verkündigung sind vielfältiger, bunter geworden. Glaubenswege von Menschen sind Entwicklungswege, religiöse Fragen stellen sich in jedem Lebensabschnitt auf neue, oft unvermutete Art. Religiös-kirchliche Riten haben an bestimmten Punkten des Lebens eine besondere Bedeutung; der Kontakt zur Kirchgemeinde ist für zahlreiche Christinnen und Christen auf bestimmte Zeiten und Anlässe beschränkt. Persönliche Glaubensüberzeugungen stehen oft in Spannung zu gesamtkirchlichen Formulierungen, über die keine Auseinandersetzung mehr stattfindet. Zentral aber ist: Stellt sich die (in unserem Fall katholische) Kirche als kompetente Gesprächspartnerin für Menschen mit religiösen Fragen zur Verfügung, wird den kirchlich tätigen Personen Kompetenz in religiösen Fragen zugetraut?

4. Zur Spiritualität des katechetischen Berufes

Im Schulbereich ist klar: «Lehren heisst zeigen, dass man etwas liebt; zumindest heisst es zeigen, dass man etwas schön und menschenwürdig findet. Lehrer sein heisst also, sich vor jungen Menschen kenntlich machen. Es setzt Stolz auf die eigene Sache voraus.»[6] Dies gilt über die Schule hinaus.

Es ist die Mühsal der Erwachsenen, vor allem der pastoral und katechetisch tätigen Personen, eine verstehbare Sprache zu finden, so konkret wie das Leben selbst, so ehrlich wie wir uns selbst gegenüber sein können – auch und gerade wenn wir von Religiösem, von Gott, vom Glauben sprechen. Die Individualisierung und Privatisierung von Religion führte zur Verbannung der religiösen Sprache aus dem Alltag und damit aus unserem Wortschatz. Damit wird am Kern des Wesens und der Bedeutung von Sprache, nämlich auf Verständigung, auf Kommunikation hin angelegt zu sein, gerüttelt. Aus den Familien, aus den kleinen Gruppen heraus muss – entgegen der Privatisierung von Religion – in einer grösseren Öffentlichkeit gemeinsame Sprache für Religiöses entwickelt werden, eine «Kompetenz zu religiöser Kommunikation», wie Hubertus Halbfas betont. Katechetinnen und Katechetin ringen nicht um religiöse Sprache, sondern um eine Sprache für Religiöses, eine erfahrungsoffene, teilnehmende Sprache. Mit dem Akt des Sprechens sage ich «Ich», ich setzte mich aus, ich gebe ein Stück von mir preis, ich mache mich verletzbar.

Von Gott zu reden heisst, die religiösen Deutungen von Menschen vor unserer Zeit und die Veränderungen in unserer Zeit ernst zu nehmen, die Brüche, die Begrenztheit und auch das Scheitern religiösen Suchens. Religionspädagogische Begleitung verlangt die Verwurzelung nicht von den Kindern und Jugendlichen, (diese brauchen eine «verlässliche» Welt), sondern fördert ein suchendes Sich-Verwurzeln. Sie gibt kein Bekenntnis vor, sondern kann helfen, zu einem Bekenntnis zu finden. Damit ist verdeutlicht: Religionspädagogisch-katechetische Arbeit mit Kindern und Jugendlichen kann nicht einfach «(Glaubens-)Vermittlung» sein, es sind Lernangebote und Erfahrungsangebote. Früher konnte kirchlicherseits vielleicht die körperliche Anwesenheit leichter eingefordert werden, die innere Aufnahmebereitschaft oder gar «Glaube» konnte nie erzwungen oder überprüft werden. Katechese geschieht nicht «vor» den Menschen, auch nicht «für» sie im Sinne aufopfernden Helfens, sondern «mit» ihnen. Denn der konkrete katechetisch-religionspädagogische Ort, ob Schule oder Jugendarbeit usw., ist ein «theologischer Ort», an ihm wird nicht einfach Glaube vorbereitet oder «gelernt», sondern es ereignet sich Glaube.

[6] Steffensky, Fulbert, Die Gewissheit im Eigenen und die Wahrnehmung des Fremden, in: RU 27 (1997), Heft 1, 3–5, 4.

WUNDERLAND DER LIEBE

Vierter Sonntag der Osterzeit: Hld 4,1–7 (Vorschlag)

Bibel: Verliebte Beschreibung der Freundin

Das erste Beschreibungslied (vgl. SKZ 13/1999) des Hohenliedes besteht in 4,1–5 aus einer langen Reihe von Vergleichen, die im Hebräischen ohne die Kopula «ist» bzw. «sind» konstruiert werden. Der Körperteil und sein Vergleichspunkt stehen, nur durch ein «wie» verbunden, schwebend nebeneinander. Im Falle der Augen fehlt sogar dieses «wie»: «Deine Augen Tauben *('enaik jonim)* hinter deinem Schleier hervor.» Dabei wird im Deutschen das Wort «Augen» besser durch «Blicke» wiedergegeben, denn der Vergleichspunkt in den Beschreibungsliedern ist selten die Form der Körperteile, sondern, orientalischem Schönheitsempfinden entsprechend, ihr lebendiger Ausdruck (vgl. Lit.). Was aber haben Blicke und Tauben gemeinsam? Die Antwort gibt uns die altorientalische Bildwelt, wo die Taube zum Symbolschatz der Liebesgöttinnen gehörte (vgl. Kasten). Entschlüsselt bedeuten die zwei Worte demnach: Deine Blicke sind Liebesbotschaften. Dass die Frauen damals Schleier getragen hätten, widerspricht nach dem Zeugnis von Darstellungen judäischer Sitte. Vielleicht haben Städter der Oberschicht diese assyrische Sitte aufgegriffen. Im Kontext unseres Liebesliedes geht es aber nur darum, den Reiz des Bildes zu steigern, denn schon im nächsten Satz ist vom frei wallenden Haar die Rede, das einen unverschleierten Kopf voraussetzt. Der Vergleich mit den vom abgelegenen, wilden Gebirge Gilead herabstürmenden Ziegen, die in Palästina meistens tiefschwarzes, starkes Haar haben, betont den kraftvollen, lebensstrotzenden und widerspenstigen Charakter der Freundin. Langes Haar ist typisch für Krieger (Ri 5,2), Nasiräer (Ri 16,17) und Rebellen (Ps 68,22). Es steht für eine Vitalität, die, wie der Ziegenbock (Lev 16; 17,7; Jes 13,21), sogar ins Dämonische gehen kann und gerade deshalb so attraktiv ist. Scharf ist der Kontrast zwischen den schwarzen wilden Haaren und den weissen, feierlich-statischen Zähnen, die mit frisch gewaschenen Schafen verglichen werden. Steht die Ziege für Übermut, so das Schaf für Sanftmut (vgl. Jes 53,7). Die Zwillinge verweisen auf das komplette, symmetrische Gebiss, das bei unterernährten und älteren Menschen eine Seltenheit gewesen sein dürfte. Sie sind aber auch ein Bild des Segens und der Heiterkeit. Indem EÜ das Bild bereits überträgt, geht dieser Bedeutungsaspekt verloren. Nun wechselt die Farbe ins intensive Rot. Der Farbstoff Karmesin, mit dem man kostbare Stoffe färbte, wurde aus der Schildlaus der Kalliprinos-Eiche gewonnen. Mit der Farbe Rot wird Blut und damit Leben assoziiert. Rahab bezeichnet mit einer scharlachroten Kordel ihr lebenrettendes Haus (Jos 2,10). Während die Zunge im Hebräischen (wie im Französischen) für die Sprache stehen kann, stehen die Lippen für die Redeweise, das heisst für den Ausdruck beim Reden, die Rhetorik bzw. die Anmut der Geliebten beim Sprechen. Dabei wird «das Feine» *(raqqah)* sichtbar. Damit ist wohl weniger die Schläfe (EÜ) oder die Wange (LXX; Hieronymus) gemeint als vielmehr der Gaumen. Dazu passt auch der Vergleich mit dem Riss im reifen, aufgesprungenen Granatapfel, der die von rosafarbenem Fruchtfleisch umgebenen Kerne sichtbar werden lässt. Allerdings ist auch hier nicht nur der formale Vergleich gemeint, sondern die Bedeutung des Granatapfels als Aphrodisiakum, Frucht des Paradiesbaumes und Zeichen des Lebens schlechthin mitzudenken. Der Vergleich des Halses mit einem Turm charakterisiert die Geliebte als stolze, unerobert Stadt. So, wie Städte im Bilde der Frau (Jungfrau, Mutter, Dirne, Witwe usw.; vgl. SKZ 48/1997) erfasst werden konnten, war auch das Umgekehrte möglich. Die durch den Hals ausgedrückte stolze Zurückhaltung wurde gerne durch mehrbändige Colliers unterstrichen. Als Bild verstanden sind die Gazellen, die im Lotos (*schoschannim;* nicht Lilien wie EÜ) weiden, surreal, denn sie leben nicht im Sumpf und ernähren sich nicht von Seerosen, sondern bevölkern in graziler Behendigkeit trockene Steppen. Die Kombination zweier Regenerationssymbole erfasst aber ausgezeichnet die intensive belebende Wirkung, die für den Geliebten von den Brüsten seiner Freundin ausgeht. Kommt dazu, dass beide Symbole zur Sphäre der Liebesgöttin gehören. Damit ist die Beschreibung der Geliebten, eines exotischen Wunderlandes («Myrrhenberg»; «Weihrauchhügel»), zu dem hin es den Freund beim Aufkommen des Abendwindes zieht, zu Ende.

Synagoge / Kirche: Ein zu würdigendes Geheimnis

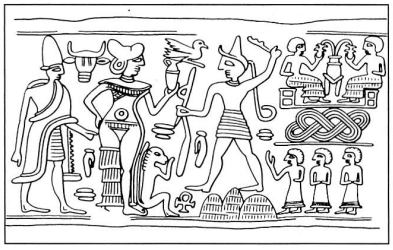
Nirgends wird die Krampfhaftigkeit christlicher Allegorese, die die Geliebte auf die Kirche bzw. die Seele hin auslegt, deutlicher als bei diesem Beschreibungslied. Etwa, wenn Augustinus die Zähne der Geliebten, die der Schafherde aus der Schwemme gleichen, mit den von den Sünden geläuterten Heiligen vergleicht. Dass die liebliche, stolze und wilde Schönheit der Frau ein Daseinsrecht ohne Warum und Wozu hat, bleibt für die Kirche ein noch zu entdeckendes und zu würdigendes göttliches Geheimnis.

Welt: Echo

«Ich habe Augen/ weil ich dich sehe/ Ich habe Ohren/ weil ich dich höre/ Ich habe einen Mund/ weil ich dich küsse/ Habe ich/ dieselben Augen und Ohren/ wenn ich dich nicht/ sehe und höre/ und denselben Mund/ wenn ich dich nicht küsse?» (Erich Fried).

Thomas Staubli

Literaturhinweis: Othmar Keel, Deine Blicke sind Tauben. Zur Metaphorik des Hohen Liedes (SBS 114/115) Stuttgart 1984.



Taube *(jona)*

Im Alten Orient waren vor allem die ziehende Turteltaube und die Felsentaube verbreitet. Letztere hat man domestiziert, gegessen, geopfert (Lev 1,4) und offenbar auch in Bezug auf Farbe und Aussehen gezüchtet. Schon auf einem Fresko aus dem Ischtarheiligtum von Mari (18. Jh. v. Chr.) ist eine übergrosse, weisse Taube zu sehen, die von einer mächtigen Palme auffliegt. Täubchen schmücken auch kleine Modellheiligtümer der Göttin, die man in der Levante und auf Zypern gefunden hat. Bei den Heiligtümern der Ischtar und der ihr entsprechenden Aphrodite bzw. Venus gab es grosse Taubenschläge für die heiligen Tiere der Göttin. Auf Rollsiegeln wird dargestellt, wie die sich entschleiernde Göttin ihren Freund, den über die Berge schreitenden, siegreichen Baal empfängt und ihm zum Zeichen ihrer Liebesbereitschaft Tauben entgegenschickt (Bild). Noch bei der Taufe Jesu im Jordan bedienen sich die Evangelisten dieser traditionsreichen Symbolik, wenn sie den zu Jesus geschickten Geist mit «wie eine Taube» charakterisieren und das Bild mit der Stimme ergänzen: «Dies ist mein geliebter Sohn ...» Gnostische Schriften (z. B. Thomasakten) und eine Stelle bei Philo von Alexandrien (Quis rerum divinarum heres 126 ff.) zeigen, dass in jüdischen und frühchristlichen Kreisen die Taube mit der göttlichen Chokmah / Sophia in Verbindung gebracht wurde, dass man also noch um die Herkunft des Taubensymbols aus der Sphäre der Göttin, deren Erbe die Sophia angetreten hatte, wusste.

Glaube kommt oft unerwartet und uns fremd zur Sprache. Hinhören und Kinder bzw. Jugendliche als Gesprächspartner und -partnerinnen ernst nehmen, verändert unser eigenes Reden von Gott. Lernen geschieht auch im Religiösen in Wechselwirkung, Kinder können Erwachsenen Gott sichtbar machen und umgekehrt. Oft aber fehlt der Raum zum Verweilen, zum Verarbeiten, zum Darüber-Reden und Langsam-Denken. Auch die Frage nach dem eigenen Glauben muss wieder Platz finden: Was beinhaltet es, in Gemeinschaft mit anderen «ich glaube» sagen zu können?

Neben diesem Nachdenken, dem «Theologisieren mit Kindern» (und Erwachsenen) ist gemeinsames, erfahrungseröffnendes Tun wichtig. Miteinander diskutieren und lernen, meditieren, tanzen und singen, miteinander in eine Kirche gehen, an einen stillen Ort im Wald oder auf einen Berg, miteinander essen und trinken, miteinander streiten und aufräumen... Als Katechetin und Katechet bringe ich mich in den Lernprozess ein, ich bin als Person greifbar, auch angreifbar. Was auf den ersten Blick für manche nicht «religiös» aussieht, hat zentrale Bedeutung: Nur wo wirklich gelebt wird, kann Glaube mit dem Leben verbunden sein. Nur wo gemeinsame Erfahrungen unverzweckt möglich sind, kann Verkündigung geschehen. Sonst wird – zu Recht – jedes Tun mit Kindern und Jugendlichen ebenso wie mit Erwachsenen erlebt als verzweckte, nur auf Religion und Glaubensvermittlung ausgerichtete Aktion. Gegenüber dem Versuch der Vereinnahmung besteht grosses Misstrauen.

Lebendiges Handeln im Glauben, aus der Beziehung mit Gott, ist die Basis für das Reden von Gott. Sprachfähig darf nicht mit wortgewandt verwechselt werden, so kann zum Beispiel ein Mensch wortkarg und unbeholfen sein, wenn er oder sie, innig verliebt, dies dem Freund oder der Freundin auszudrücken versucht. Religiöse Worte ohne die Anbindung an die Beziehung zu Gott werden leer und verkommen zu Worthülsen, zu Floskeln, deren Inhalt sinnlos zu glauben ist. Die lange Zeit einer religiösen Erziehung, die in erster Linie das Nachsagen von Worten und weniger die Entwicklung einer eigenen Sprache für die religiösen Erfahrungen und das Nachdenken über Gott gefördert hat, rächt sich nun.

5. Schluss

«Der Mensch, der Gott beim Stallmisten nicht hat, hat ihn auch nicht beim Chorgebet» (Meister Eckhart). In ihrer Tätigkeit müssen Katechetinnen und Katecheten genau diese Spannung leben: Gott im alltäglichen Handeln und in den ausdrücklich religiös-katechetischen Bereichen entdecken. So sind Katechetinnen und Katecheten auch für die Gemeinden und für die Kirche eine wichtige Herausforderung: Im Kontakt mit den Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen werden sie Gemeinde und Kirche immer wieder daran erinnern, dass Katechese sich verändert, weil sich Menschen verändern und weil sich mit ihnen unser Glaube und unsere Kirche verändern.

Katechetinnen und Katecheten brauchen engagierte Geduld und einen langen Atem; manchmal erfahren sie Jahre später von den Früchten ihres Tuns. Und: In der katechetisch-religionspädagogischen Tätigkeit wird – manchmal schmerzlich – bewusst, dass wir als Erwachsene den Jüngeren nicht vorgeben können, wie sie von Religiösem, wie sie von Gott reden und ihren Glauben ausdrücken sollen. Wir können ihnen – glaubwürdig – unsere Überzeugungen und unseren Glauben vorleben und weitergeben, indem wir uns dort auf das Gespräch und die Auseinandersetzung einlassen, wo diese möglich und gewollt sind. Die Jugendlichen werden davon aufnehmen, was sie brauchen können und was zu übernehmen ihnen wert scheint. Wir aber werden das Vertrauen zu ihnen haben müssen, ihnen die Welt zu überlassen. Da sie die Jüngeren sind, wird es ihre Welt werden.

Helga Kohler-Spiegel

NEUE BÜCHER

SCHRIFTEN VON GRIECHISCHEN KIRCHENSCHRIFTSTELLERN

Der Kapuziner Nestor Werlen ist Lehrbeauftragter für Kirchengeschichte am Katechetischen Institut der Theologischen Fakultät Luzern (KIL).

In den Jahren 1911–1938 erschien eine deutsche Übersetzung von Schriften der Kirchenväter in den 83 Bänden der «Bibliothek der Kirchenväter» (BKV). Seither ist diesbezüglich im deutschen Sprachraum wenig bis nichts gelaufen; die 10-bändige Reihe «Schriften der Kirchenväter», die Norbert Brox im Kösel-Verlag vor einigen Jahren herausgab, übernahm den Text und die Anmerkungen der «BKV» und ergänzte sie durch eine neue Einleitung. Viel mehr passierte im gleichen Zeitraum etwa im französischen Sprachraum mit den «Sources chrétiennes», die, 1942 begonnen, inzwischen auf ungefähr 400 Bände angewachsen sind, oder im spanischen Sprachraum mit der «Biblioteca de Autores Cristianos» (BAC).

Man freut sich darum, wenn vereinzelt Übersetzungen von Werken von Kirchenvätern erscheinen. Seit 1971 gibt der Verlag Anton Hiersemann, Stuttgart, die «Bibliothek der griechischen Literatur» (BGL) heraus.[1] Grundsatz dieser Übersetzungen ist es, dass sie «auf wissenschaftlicher Basis erarbeitet

(sind) und allen modernen Anforderungen genügen (müssen)». Sie sind verbunden mit einem ausführlichen wissenschaftlichen Kommentar und einer gründlichen Einführung in Leben und Werk des Autors. Der Verlag betont, der Schwerpunkt der Auswahl der übersetzten Werke liege «auf solchen Texten, die bisher noch nicht in deutscher Sprache übertragen worden sind».

Die Serie besteht aus drei Abteilungen: Patristik (geleitet vom Augsburger Professor Wilhelm Gessel), Byzantinistik und Klassische Philologie. Die Reihe verdient es, hier vorgestellt zu werden; dabei lassen wir die Bände der Abteilung «Klassische Philologie» beiseite und werden auf die Übersetzungen der Abteilung «Byzantinistik» nur insoweit zu sprechen kommen, als sie kirchengeschichtlich von Bedeutung sind.

Es liegt auf der Hand, dass in dieser Reihe besonders Werke von Kirchenschriftstellern der «Schulen» von Alexandria und Antiochia zum Zug kommen. Von *Origenes* (um 185–ca. 253) sind drei Bände erschienen: Ein erster enthält die «Disputation mit Herakleides und dessen Bischofskollegen über Vater, Sohn und Seele» sowie die «Ermunterung zum Martyrium». Die «Disputation» wurde zwischen 244 und 249 gehalten und – wie viele Werke von Origenes – nur stenographisch aufgezeichnet. Gesprächsthema ist das Verhältnis von Vater und Sohn wie es im eucharistischen Gebet zum Ausdruck kommen muss, sowie die Frage, ob die Seele als unsterblich bezeichnet werden kann. Die «Ermunterung zum Martyrium» ist an zwei Freunde zu Beginn der Verfolgung von Kaiser Maximinus Thrax (235) gerichtet. Von den etwa 540 Homilien, die Origenes gehalten haben soll, liegen noch 21 im griechischen Original vor: 20 über den Propheten Jeremia und eine über das Buch Samuel. Die griechisch erhaltenen Jeremiahomilien hat Erwin Schadel in einem weiteren Origenes-Band übersetzt. Hermann-Josef Vogt (Tübingen) gibt die Übersetzung des «Kommentars zum Evangelium nach Matthäus» heraus, von dem bisher vier Bände erschienen sind. Von den ursprünglich 24 Büchern dieses Kommentars sind nur mehr acht erhalten geblieben. Das Denken von Origenes kommt in seinen Evangelien-Kommentaren ausgezeichnet zum Ausdruck.

Der Bischof von Alexandria *Dionysios von Alexandria* (Ende des 2. Jhs.–264/65) wurde oft verächtlich als der «ein wenig gescheiterte Schüler von Origenes» bezeichnet. Schuld an dieser Beurteilung, die zu verantworten hat, dass wir nur Fragmente seiner Werke besitzen, war seine Lehre der Unterordnung des Sohnes unter den Vater, die ihm den Ruf beibrachte, ein Vorgänger des Arius gewesen zu sein, und dazu führte, dass sein Bischofskollege von Rom, der sinnigerweise ebenfalls den Namen Dionysius trug, ihm heftig widersprach – man sprach darum vom «Streit der beiden Dionysius'». Wolfgang A. Bienert hat mit der Übersetzung des erhaltenen Werkes des alexandrinischen Bischofs Einblick gegeben in eine «alexandrinisch-bischöfliche Tradition», die kurz später in Athanasios einen ersten Höhepunkt erreichte.

Die Kappadokier

Einen bedeutenden Platz in der griechischen Patristik behaupten die drei Kappadokier. Von *Basilius von Caesarea* (ca. 329–379) hat der Münsteraner Professor Wolf-Dieter Hauschild drei Bände von Briefen übersetzt. Sie bieten nicht nur eine Fülle von sozial- und verwaltungsgeschichtlichen Nachrichten, sondern eröffnen auch einen instruktiven Einblick in die kirchenpolitisch bewegte Zeit zwischen den Konzilien von Nikaea (325) und Konstantinopel (381). Von seinem jüngeren Bruder *Gregor von Nyssa* (um 335 bis um 394), einem mystisch und spekulativen Typ, dem die Führungsqualitäten seines Bruders total fehlten, hat Josef Barbel die «Grosse katechetische Rede» übersetzt, «keine Katechese, sondern eine spekulative Gesamtdarstellung des Glaubens für Katecheten». Von Wilhelm Blum stammt die Übersetzung von «drei asketischen Schriften» Gregors: «Über das Wesen des christlichen Bekenntnisses», «Über die Vollkommenheit» und «Über die Jungfräulichkeit», in dem besonders die «Brautschaft Christi mit der Seele» dargestellt wird. Vom dritten im Bunde der Kappadokier, dem Freunde von Basilius, *Gregor von Nazianz* (um 329/30–389/90) hat Michael Wittig die Briefe übersetzt und kommentiert. Sie stammen mehrteils aus der Zeit, als sich Gregor, enttäuscht über sein Scheitern als Bischof von Konstantinopel, auf sein Landgut in Arianz zurückgezogen hatte und mit literarischen Arbeiten beschäftigt war. Die 245 Briefe sind sehr stark persönlich gefärbt und erweisen Gregor als einen «empfindsamen, lauteren Charakter».

Es ist bezeichnend für das Schrifttum der «Schule» von Antiochia, das in die Mühlen der theologischen Auseinandersetzungen der trinitarischen und christologischen Auseinandersetzungen des vierten und fünften Jahrhunderts geriet und vielfach als häretisch abgestempelt wurde, dass im Moment nur ein Vertreter Aufnahme gefunden hat, nämlich *Johannes Chrysostomus* (344/45–407). Der Basler Professor Rudolf Brändle hat die von Verena Jegher-Bucher übersetzten «Acht Reden gegen Juden» eingeleitet und erläutert. Mit Interesse liest man diese Reden, die den sonst so sympathischen grossen Prediger zum Paradebeispiel eines «antisemitischen Hetzers» gemacht haben.

Wie Johannes Chrysostomus stammt auch *Markus Eremita* (gest. nach 430) aus dem Mönchtum. Der Abt von Ankyra, der als Eremit vermutlich in der jüdischen Wüste starb, gilt als einer der stärksten Gegner der Messalianer, einer aus dem Syrischen stammenden Bewegung des Mönchtums, in der so-

NEUE BÜCHER

[1] Bibliothek der griechischen Literatur (BGL). Herausgegeben von Peter Wirth und Wilhelm Gessel, Anton Hiersemann, Verlag Stuttgart 1971 ff.; bis 1997 sind 45 Bände erschienen, jährlich sollen zwei weitere Bände erscheinen.

NEUE BÜCHER

wohl die Bindungslosigkeit der asketischen Wanderbewegung wie auch der Enthusiasmus altkirchlicher Erweckungsbewegung zum Problem geworden war.

Von besonderer Bedeutung sind die drei Bände, die Werke von *Pseudo-Dionysius Areopagita* enthalten. Der Verfasser, über dessen Identität sich die Gelehrten trotz intensiven Untersuchungen nicht einig geworden sind, der aber um 500 gelebt haben muss, ist für die Entwicklung der christlichen Mystik und Frömmigkeit von ausserordentlicher Bedeutung. Es liegen folgende Übersetzungen vor: «Über die himmlische Hierarchie», in der das Reich der himmlischen Geister, ihre Natur, Eigenschaften und Gliederung in drei Triaden dargestellt wird – ein Werk, das bis heute etwa in der Engellehre seine Nachwirkungen hat; «Über die kirchliche Hierarchie», in dem die Kirche als ein Abbild der Geisterwelt dargestellt wird, in der ebenfalls drei Triaden vorhanden sind; «Die Namen Gottes», das die in der Bibel vorkommenden Gottesnamen behandelt und an ihnen Wesen und Eigenschaften Gottes erläutert», «Über die mystische Theologie» sowie «Briefe». In einer Zeit, in der das Verständnis für die Mystik – sei es der christlichen oder der aus anderen Religionen – immer mehr wächst, sind diese Werke eines der bedeutendsten Theoretiker christlicher Mystik von grosser Bedeutung.

Vom letzten Vertreter der patristischen Theologie im Osten, dem um 650 geborenen *Johannes von Damaskus,* sind in dieser Reihe «philosophische Kapitel» veröffentlicht.

Byzantinistik

Aus der Abteilung «Byzantinistik» sei hier auf einige für die Kirchengeschichte wichtige Werke hingewiesen. Da ist einmal *Zosimos* mit seiner «Neueren Geschichte». Er stellt die römische Geschichte von Augustinus bis zum Jahr 410 dar und ist das «einzige ganz erhaltene heidnische Geschichtswerk der Spätantike». Als ein typischer Vertreter der «letzten Heiden» (Peter Brown) stellt er den Niedergang Roms als Strafe für den Abfall vom nationalrömischen Glauben dar und kritisiert besonders scharf die beiden christlichen Kaiser Konstantin den Grossen und Theodosius I. Für die Zeit von 378 bis 410, wo er Selbsterlebtes berichtet, ist er besonders wichtig für die Darstellung der Persönlichkeit Stilichos, den Einfall der Hunnen und die Züge Alarichs.

Der nach 638 gestorbene byzantinische Historiker *Theophylaktos Simokattes* ist für uns als Quelle des Einfalls der Slawen, Awaren, Türken und Osmanen in das byzantinische Reich bedeutend; er zeigt auch auf, wie die Ikonenfrömmigkeit und ein wuchernder Wunderglauben in Byzanz überhand nahm.

Die «Chronik» von *Georgios Akropolites* (1217–1282) stellt eine objektive und verlässliche Quelle der Ereignisse in Byzanz in der Zeit von 1203–1261 dar, in der die Lateiner Byzanz eingenommen und ein lateinisches Kaiserreich errichtet hatten, so dass Byzanz nur noch im Reich von Nikaea weiterbestand. 1274 unterzeichnete Georgios Akropolites im Auftrag von Kaiser Michael VIII. die Unionsdekrete von Lyon.

Aus der Zeit der Palaoiologen stammen drei wichtige Werke dieser Reihe: einmal die «Rhomäische Geschichte» von *Nikephoros Gregoras* (um 1295–1359/60), deren Übersetzung sechs Bände umfassen soll (bereits erschienen sind fünf Bände). Sie umfasst die Jahre 1204–1359 und wird in den letzten Büchern zu einer ausführlichen Darstellung der palamitischen Kontroverse. Nikephoros war ein rühriger Gegner von Gregorios Palamas und wurde darum 1351 verbannt.

Kaiser *Johannes VI. Kantakuzenos* (um 1292–1383) liess sich 1341 zum byzantinischen Kaiser krönen und wurde 1354 zur Abdankung gezwungen, worauf er erst in Konstantinopel, dann auf dem Athos als Mönch lebte. Er hatte als Kaiser die Türken gegen seine inneren Gegner zu Hilfe gerufen, die sich darauf 1354 in Gallipoli erstmals auf europäischem Boden festsetzten. Kantakuzenos nahm Stellung für die Palamiten und bat die Päpste Clemens VI. und Innozenz VI. um Hilfe gegen die Türken, seine früheren Bundesgenossen. Seine «Memoiren», die die byzantinische Geschichte von 1320–1362 umfassen, sind eine «Rechtfertigung seiner Regierung».

Demetrios Kydones (um 1324–1397/98), dessen Briefe Franz Tinnefeld übersetzt hat, mahnte zum Widerstand gegen die Türken und zur Vereinigung mit den Lateinern. Er war einer der wenigen byzantinischen Theologen, die lateinische Theologen übersetzten (z.B. Thomas von Aquin, Augustinus, Anselm von Canterbury usw.); 1364 schloss er sich der lateinischen Kirche an. In den palamitischen Streitigkeiten nahm er klar gegen Gregorios Palamas Stellung.

Ein Mann, der bereits den Übergang zur Moderne darstellt und für die Renaissance in Italien von grösster Bedeutung ist, ist *Georgios Gemistos Plethon* (um 1360–1452). Mit ihm erlangte der Platonismus in den lezten Stunden des byzantinischen Reiches eine Wiederbelebung. Er versuchte die Rettung des Staates durch wirtschaftliche und soziale Reformen und durch die Ablösung der Orthodoxie durch einen platonisierenden Polytheismus. Auf dem Konzil von Florenz lernte er Cosimo Medici kennen, der ihm die Gründung einer platonischen Akademie in Florenz ermöglichte. Als einer der Sprecher der Griechen war er auf dem Konzil von Ferrara-Florenz aufgetreten und hatte die Unionsdekrete unterzeichnet, blieb der Union aber innerlich fremd. Wilhelm Blum hat in der Abteilung Byzantinistik einige Werke unter dem Titel «Politik, Philosophie und Rhetorik im spätbyzantinischen Reich (1355–1452)» veröffentlicht.

Nestor Werlen

AMTLICHER TEIL

ALLE BISTÜMER

Nothilfe um 500 000 Franken aufgestockt
Kosovo: Caritas Schweiz intensiviert Hilfe für Flüchtlinge

Caritas Schweiz setzt zusätzlich 500 000 Franken für die Unterstützung der Kosovo-Flüchtlinge ein und verstärkt damit ihre bisherigen Programme im Krisengebiet, insbesondere in Montenegro und Albanien. In diesem Jahr und 1998 hat Caritas mehr als 1,7 Millionen Franken für Nothilfeprogramme im Kosovo und den angrenzenden Regionen eingesetzt.

Der Krieg im Kosovo verursacht zurzeit eine massive Fluchtbewegung in die angrenzenden Regionen. Um auf die dringendsten Erfordernisse für die Betreuung dieser Menschen reagieren zu können, hat Caritas ihre Nothilfe in der Region um 500 000 Franken aufgestockt. Seit 1998 hat das Hilfswerk Nothilfe für 1,1 Millionen Franken im Kosovo, für 440 000 Franken in Montenegro, für 80 000 Franken in Serbien sowie für 170 000 Franken in Albanien geleistet.

In Albanien stellt das internationale Caritas-Netz Zelte und Notunterkünfte für 5000 Flüchtlinge bereit. Zudem wird für die medizinische Betreuung von 50 000 Menschen in 40 Gesundheitszentren gesorgt. Caritas Schweiz ist seit mehreren Jahren in Lezhë und Shkodër tätig und wird in diesen Regionen die Arbeit in den Gesundheitszentren begleiten. Caritas Schweiz hilft auch den Flüchtlingen in Montenegro. Die jugoslawische Republik hat in den letzten Monaten die grösste Zahl an Flüchtlingen aus dem Kosovo aufgenommen. Seit September 1998 versorgte Caritas Schweiz 13 000 Personen mit Heizmaterial und Lebensmittelkarten. Sie wird diese Hilfe mit Unterstützung von Partnerorganisationen verstärken.

Im Kosovo selbst hat Caritas Schweiz umfangreiche Winterhilfe geleistet. 4000 Familien und zahlreiche Schulen wurden mit Brennholz, Kleidern und Schuhen versorgt, damit die Menschen die kalte Jahreszeit überstehen konnten. Ein Mitarbeiterin von Caritas Schweiz hat diese Direkthilfe in Pristina, der Hauptstadt des Kosovo, bis Mitte März koordiniert. Sobald es die Sicherheitslage zulässt, wird sie ihre Arbeit vor Ort fortsetzen.

Für alle diese Programme ist Caritas Schweiz dringend auf Unterstützung durch Spenderinnen und Spender angewiesen. Das Hilfswerk bedankt sich für Spenden auf das Konto 60-7000-4 (Vermerk: Kosovo).

BISTUM BASEL

Priesterweihe

Am Ostermontag, 5. April 1999 wurde *Fr. Leonhard Sexauer, OSB,* Kloster Mariastein, von Weihbischof Martin Gächter in der Klosterkirche U. L. F. im Stein, Mariastein, zum Priester geweiht.

Ausschreibungen

Die vakante Pfarrstelle von *Winikon* (LU) (70%-Pensum) wird für einen Gemeindeleiter/eine Gemeindeleiterin zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Die Seelsorgeaufgaben erstrecken sich auch auf *Reitnau/Attelwil* (siehe Inserat).

Die auf 1. Juni 1999 vakant werdende Pfarrstelle des *Seelsorgeverbandes Leibstadt-Schwaderloch* (mit Sitz in Leibstadt) wird für einen Pfarrer zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten melden sich bitte bis zum 4. Mai 1999 beim diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn oder E-Mail: personalamt.bistum-basel@kath.ch

Konkrete Schritte wagen
Priesterrat sowie der Rat der Diakone und Laientheologinnen und Laientheologen

Sozialzeit und Solidarität waren die beiden Schlüsselbegriffe, mit denen sich der Priesterrat, der Rat der Diakone und Laientheologinnen und Laientheologen des Bistums Basel während der gemeinsamen Frühjahrssitzung beschäftigt haben. Ein weiteres Hauptthema der siebten Sitzung in der achten Amtsperiode am 23./24. März in Delsberg bildete der Aufbruch der Diözese in das dritte Jahrtausend.

Die moderne Gesellschaft unterscheidet zwischen Arbeitszeit, Freizeit, Sozialzeit. Ohne Freiwilligenarbeit funktioniert unsere Gesellschaft nicht mehr. Dabei stellt sich die Frage, was zu tun ist, damit diese Arbeit auch gesellschaftlich geschätzt und anerkannt wird. Hier Beispiele der Anerkennung zu geben, ist auch Aufgabe in den Pfarreien, die auf all diejenigen, die ehrenamtliche Arbeit verrichten, angewiesen sind. Bei den Überlegungen, wie man die geleistete Arbeit der ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter entsprechend anerkennen könnte, wurde zunächst festgestellt, dass sich nicht jeder, etwa aus finanziellen Gründen, freiwillige Arbeit leisten kann. Für die ehrenamtliche Arbeit in den Pfarreien wurden bestimmte Kriterien aufgestellt, wie: Fahrkosten, und weitere Unkosten müssen erstattet werden, auf Wunsch soll die freiwillig geleistete Arbeit attestiert werden; Weiterbildung und Supervision sind zu gewährleisten. Es muss auch selbstverständlich sein, dass freiwillige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nicht ausgenützt werden. Phantasievolle Vorschläge wurden auch gemacht, als es darum ging, in welcher Form Dank und Anerkennung gezeigt werden können: ein besonderes Fest feiern, zum Essen oder zu einem Ausflug einladen, Dankesschreiben zu persönlichen Gedenktagen…

Was bedeutet Solidarität?

Helen Hagemann, die schon ein Kurzreferat zum Thema Sozialzeit gegeben hatte, untersuchte dann den Begriff «Solidarität», ein Modewort, das inflationsverdächtig zu sein scheint. Generalvikar Rudolf Schmid brachte es auf den Punkt, als er Solidarität definierte als das Bewusstsein der Verantwortung dem anderen und der Gemeinschaft gegenüber. Gleichzeitig wurde aber von den Ratsmitgliedern auch auf die Gefahr des Missbrauchs der Solidarität hingewiesen, wie etwa im Kriegsfall. Weiter fragten sich die Seelsorgerinnen und Seelsorger, welche Motive und Vorbilder es aus dem christlichen Verständnis heraus für solidarisches Handel gibt und wie sich diese in der Gemeinde auswirken. Das grösste Vorbild ist die Hingabe Jesu Christi und sein befreiendes Handeln.

Auf in die Zukunft

Wie der Seelsorgerat sprachen sich auch der Priesterrat und der Rat der Diakone und der Laientheologinnen und Laientheologen dafür aus, das Taufsakrament und die Besinnung auf das Getauftsein in den Mittelpunkt eines Neuaufbruchs in das dritte Jahrtausend zu stellen. Dabei gehe es darum, wie Generalvikar Schmid erläuterte, sich in einem Prozess auf drei Ebenen einzulassen. Bei Einzelnen und Gruppen: wenn dort der Glaube wächst, hat dies Folgen für die Gemeinde, wo sich geschwisterliche Gemeinschaft zeigen solle. Die lebendige Gemeinde wird auch diakonisch sein und Solidarität leben.

Mit grossem Bedauern berichtete Generalvikar Schmid, dass Dr. Anton Peter SMB, im Priesterrat einer der drei Vertreter der Ordenspriester, am 23. November 1998 verstorben ist. Vom Priesterrat, dem er zehn Jahre lang angehörte, wurde Franz Kuhn, bisher Pfarrer von Dreifaltigkeit in Bern, verabschiedet, da er in den Ruhestand geht. Ausgeschieden sind ferner aus dem Priesterrat Josef Lussmann, Bellikon, sowie aus dem Rat

der Diakone und Laientheologinnen und Laientheologen Peter Weskamp-Borer, Altnau. Gratuliert wurden Christoph Sterkman zu seiner Berufung als Regens des Seminars St. Beat sowie Christian Schaller zu seiner Wahl zum Präsidenten des Rates der Arbeitsgemeinschaften der Priesterräte Europas. *Informationsstelle*

Chrisammesse im Bistum Basel

Im Zeichen des Dankes an alle Seelsorger im Bistum Basel stand die diesjährige Chrisam-Messe am Montag, 29. März, in der St.-Ursen-Kathedrale in Solothurn. Während des feierlichen Gottesdienstes wurden nicht nur die heiligen Öle geweiht, sondern die Priester, Diakone, Laientheologen und Laientheologinnen erneuerten auch ihr einmal dem Bischof gegebenes Versprechen.

Der Bischof von Basel, Kurt Koch, dankte zu Beginn der Feier den Jubilaren für ihr Zeugnis des Glaubens und nannte diejenigen, die ein besonderes Jubiläum begehen konnten, auch beim Namen. Drei Priester durften in diesem Jahre ihr diamantenes Jubiläum feiern, 16 sind seit 50 Jahren Priester, 40 Jahre im Dienste der Diözese stehen fünf und fünf 25 Jahre. Der Gottesdienst selber wurde zweisprachig gehalten. Erstmalig wurden in diesem Jahr alle Seelsorger des Bistums eingeladen, nach vorne in das Chor zu gehen und den Friedensgruss mit Bischof Kurt Koch, mit Weihbischof Martin Gächter und dem emeritierten Weihbischof Joseph Candolfi auszutauschen.

In seiner Predigt sprach Bischof Kurt Koch über das Gleichnis vom verlorenen Sohn und von der Schönheit Gottes. Er zeigte auf, dass die Geschichte vom jüngsten Sohn ein Gleichnis für die irdische Pilgerschaft des freiheitssüchtigen Menschen ist, der erst nach dem Auskosten seiner Freiheit und dem Ertragen ihrer Folgelasten den Weg zum Vater zurückfindet. Aber auch der ältere ist ein verlorener Sohn, hindert ihn doch sein verbittertes Herz daran, die Liebe des Vaters wahrzunehmen. Demgegenüber stehe, so Bischof Koch, der barmherzige Vater des Entgegenkommens, der keinen anderen Anstoss habe als die Autorität des grenzenlosen Erbarmens. Dieser Gott schenke jedem Menschen, und sei er noch so tief gefallen, immer wieder einen neuen Anfang. Im Licht dieses Entgegenkommens offenbare sich aber auch die Schönheit Gottes. Durch das Preisen von Gottes Schönheit werde bewusst, dass das «Christentum sich nicht in der Moral erschöpft, dass vielmehr der tiefste Kern der heutigen Gotteskrise vielleicht doch in der Krise der Moralisierung des Glaubens liegt. Der Schönheit Gottes gerecht zu werden, bedeutet aber, diese zu geniessen». So wolle gerade auch das Jubiläumsjahr neu in Erinnerung rufen, dass «Gott nur dann eine elementare Wirklichkeit unseres Lebens wird, wenn er von uns erfahren werden kann», betonte der Bischof.

BISTUM CHUR

Ernennungen beim Offizialat Chur

Nachdem die – gemäss CIC can. 1422 und gemäss Dekret der Schweizer Bischofskonferenz vom 3. Juli 1985 – auf fünf Jahre beschränkte Ernennungszeit einzelner Mitglieder des Diözesangerichtes Chur abgelaufen war, mussten einige Wiederernennungen bzw. Neuernennungen vorgenommen werden. Aus diesem Grunde hat der Diözesanbischof, Msgr. Amédée Grab, folgende Herren ernannt:

Zu Diözesanrichtern: Domherr lic. theol. *Christoph Casetti,* Chur; Pfr. Dr. iur. can. *Robert Gall,* Zürich.

Zum Ehebandverteidiger: Herrn Dr. iur. *Urs Reber,* Zürich.

Diese Ernennungen gelten für eine Amtsperiode von fünf Jahren.

Im Herrn verschieden

Uwe Zebisch, Pastoralassistent, Engelberg

Uwe Zebisch, geboren am 27. September 1959 in Löf/Krs. Mayen (D), starb am 30. März 1999 in Engelberg. Seit 1988 arbeitete er als Laientheologe in der Pfarrei Mariä Himmelfahrt in Engelberg. Er absolvierte dort 1990/91 sein Pastoraljahr und war seitdem als Pastoralassistent in der Pfarrei und als Lehrer am Kollegium der Benediktiner tätig. Die Bestattung fand am 5. April in Engelberg statt.

BISTUM SITTEN

Kunst des Glaubens

Eröffnung der Ausstellung «Artes Fidei» am 16. April 1999

Am Freitagabend, 16. April 1999, um 18.00 Uhr, findet im Garten des Bischofshauses die Eröffnung der Ausstellung «Artes Fidei» statt. Der Auftrag dieser Ausstellung ging von Bischof Norbert Brunner an die Diözesane Kunstkommission mit einem doppelten Ziel: Sie soll einerseits das Fest der 1000 Jahre Schenkung der Grafschaft Wallis durch Rudolf III. an den damaligen Bischof Hugo vorbereiten, anderseits sollen im Rahmen der Ausstellung eine Reihe von Veranstaltungen organisiert werden: Die Ausstellung dauert bis zum 7. November 1999.

Am 13. April 1999 fand im Bischofshaus eine Pressekonferenz statt. Einzelheiten über die verschiedenen Veranstaltungen und über die Ausstellung «Artes Fidei» können aus der Presse entnommen werden.

Vortrag von Mgr. Dr. Kurt Koch, Bischof von Basel

Zum Auftakt dieser Ausstellung «Artes Fidei» wird am 17. April 1999, um 20.00 Uhr, Bischof Dr. Kurt Koch im Pfarreizentrum Brig zum Thema «Das Bild als Weg der Glaubensweitergabe ins dritte Jahrtausend» sprechen. Alle Gläubigen sind dazu herzlich eingeladen.

Im Herrn verschieden

Clément Renirkens, Priester

Am 30. März 1999 ist Clément Renirkens in Rossinière (VD) gestorben. Clément-Claude Renirkens wurde am 22. April 1916 in Liège (Belgien) geboren. Am 4. April 1940 wurde er in Liège zum Priester geweiht. Danach war er Exerzitienprediger für Jugendliche (1941–1946). Von 1947–1954 war er Missionar in China; von 1955–1965 Generalassistent einer Missionarengruppe SAM (Société des auxiliaires missionnaires); Direktor des Foyer de Charité in Spa von 1968–1969; Gründer und erster Direktor des Foyer de Charité in Bex von 1970–1988. Am 26. März 1981 wurde Pater Clément Renirkens in unsere Diözese Sitten inkardiniert. Seit 1988 lebte er im Ruhestand, bis 1991 im Foyer de Charité in Bex, danach in Lausanne und Rossinière. Clément Renirkens wurde am 5. April 1999 in Bex beerdigt.

ST. GALLEN

Im Herrn verschieden

Primissar Anton Würmli, Eggersriet

Der am 29. März in Eggersriet gestorbene Primissar Anton Würmli hatte sich auf den Tod gefreut, war er nun doch in den letzten Wochen recht müde geworden. Bis dahin jedoch hatte er in der Pfarrei immer noch als Seelsorger und Priester mitgewirkt, hatte er auch immer noch einen Jass geklopft, lagen auf seinem Arbeitstisch das Brevier, das Missale und ein Notizblock, auf dem er schriftlich die Liturgie für den nächsten Tag vorbereitete.

Anton Würmli, 1907 in St. Gallen-Bruggen geboren und im Kreis von sechs Geschwi-

stern aufgewachsen, war 1933 in der Kathedrale mit zehn weiteren jungen Männern zum Priester geweiht worden. Erste Erfahrungen als Seelsorger sammelte er von 1933 bis 1937 als Kaplan in Flawil und von 1937 bis 1950 als Kaplan in Bad Ragaz. Dort hatte er nicht nur als einsatzfreudiger guter Arbeiter im Weinberg des Herrn gewirkt, sondern über einige Jahre auch seinen eigenen Weinberg gehegt und gepflegt. Von 1957 bis 1984, zwölf Jahre über das Pensionsalter hinaus, war Anton Würmli Pfarrer von Schwende. Im Innerrhodischen feierte er auch sein Goldenes Priesterjubiläum. Die Pfarrei hatte dem beliebten, menschenfreundlichen, frohmütigen und tieffrommen Seelsorger ein grosses Fest bereitet.

Von den zehn bisherigen St. Galler Bischöfen hat Anton Würmli deren sieben miterlebt. In seine Zeit als Pfarrer der St.-Martin-Pfarrei in Schwende fiel mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil das bedeutendste kirchliche Ereignis der jüngeren Kirchengeschichte. Die spürbarste Folge bildete die Liturgiereform. Pfarrer Anton Würmli hat sich immer wieder neuen Entwicklungen und Bewegungen geöffnet, selbst dann, wenn es ihm Schwierigkeiten brachte. Seine Offenheit hatte sich jedoch immer wieder auch ausgezahlt.

Mit 77 Jahren war Anton Würmli mit seiner Haushälterin Anna Hug nach Eggersriet gezügelt. Der Abschied von Schwende war ihm schwer gefallen. Dass er sich am neuen Ort so schnell wohl fühlte, dürfte damit zusammengehangen haben, dass er der Pfarrei seine seelsorgerlichen Dienste soweit seine Kräfte es noch zuliessen, zur Verfügung stellte. In Eggersriet ist Anton Würmli am 1. April 1999 beerdigt worden.

Dekanenkonferenz

Bischofsvikar Markus Büchel konnte zur Dekanenkonferenz im März in St. Gallen Bischof Ivo und alle acht Dekane begrüssen. Zum ersten Mal dabei war Guido Scherrer, Neu St. Johann, der als Nachfolger des weggezogenen Adri Van den Beemt zum Dekan von Wil-Wattwil gewählt worden war.

Generalvikar Anton Thaler orientierte als Leiter des Personalamtes über offene und wieder besetzte Stellen. Er ist dankbar, wenn er von Stelleninhabern frühzeitig erfährt, dass sie mittel- oder längerfristig einen Stellenwechsel innerhalb des Bistums ins Auge fassen. Zusammen mit dem Personalteam klärt er ab, wie die Informationspraxis Personalamt/Dekane noch verbessert werden kann, damit die Dekane möglichst früh bei Personalentscheiden mitdenken können. Da sich beim Personalamt immer wieder ausländische Priester melden, die gerne Aushilfe machten, ist der Personalchef dankbar für frühzeitige Anmeldung entsprechender Bedürfnisse.

Als Leiter Fortbildung informierte Paul B. Hutter über die Anliegen, die im Seelsorgerat in Bezug auf die Freiwilligenarbeit als am dringendsten eingestuft worden waren. Damit es nicht bei Absichtserklärungen bleibt und die Beschlüsse in den Pfarreien und Kirchgemeinden umgesetzt werden, ist beschlossen worden, die Freiwilligenarbeit noch in diesem Jahr an einer Dekanatsversammlung zum Thema zu machen, möglichst mit Einbezug von Kirchenverwaltungen und Pfarreiräten. Als Referenten stellen sich Paul B. Hutter, Niklaus Bayer (Caritas) und Cordula Köppel (Kath. Frauenbund St. Gallen-Appenzell) zur Verfügung. In Gossau sind an einer Dekanatsversammlung bereits wertvolle Erfahrungen gemacht worden.

Das von Paul Hutter unterbreitete Angebot, nach den Pfarreirats-Wahlen im Spätherbst wieder eine Tagung zur Einführung der neuen Mitglieder zu gestalten, wird begrüsst. Eine Einführung in die Aufgabe ist wichtig. Gleichzeitig soll sie ein Zeichen der Wertschätzung sein.

Die Rückmeldungen im Rahmen des Bistumsprojektes «He! Was glaubst Du?» werden von der Arbeitsgruppe Ende April ausgewertet. Die zweite Phase, jenes des Urteilens, wird nach den Sommerferien in den Dekanaten vorgestellt.

Das Personalverzeichnis 1999 wurde als gutes Arbeitsinstrument taxiert. Gewünscht wird die Aufnahme von E-mail-Adressen.

WORTMELDUNG

Brauchen wir eine Metaphorntheologie?

Verschiedene Osterartikel katholischer Autoren veranlassen mich zu folgender Überlegung: Gehen wir von «Fakten des Glaubens» aus und deuten sie auf unser Leben hin, oder nehmen wir unser Leben als einzig bedeutsames Faktum, das wir in Glaubenserzählungen und Glaubenslehren nur mehr als Metaphern (Bilder) widergespiegelt sehen?

Zwei Beispiele: Das Kreuz ist kein Erklärungsmuster für wirtschaftliche Unterdrückung und sexuelle Ausbeutung (das gibt und gab es bekanntlich auch ausser- und vorchristlich); man wäre dankbar für stringente historische Argumentation, Behauptungen sind nicht hilfreich. – Was es mit der «Auferstehung» Christi als «Glaubensfaktum» auf sich hat, ist anscheinend unwichtig, die Hauptsache ist, wenn Auferstehung irgendwo unter den Menschen geschieht – und damit hat es sich dann auch. Ich sage ausdrücklich «Glaubens-Fakten» – denn ich meine natürlich nicht, dass es sich um Fakten im Sinne des 19. Jahrhunderts handelt (denn in diesem Vorstellungsschema stecken die, die sie rundweg bestreiten oder leichthin auf sich beruhen lassen). Mit andern Worten, es gibt Erkenntniszugänge zu Wirklichkeiten, die nicht eindimensional verengt werden dürfen zugunsten eines einzigen. Dass übrigens das Kreuzigungsgeschehen unmittelbar mit dem Auferstehungsfaktum zu tun hat, ist in der lateinischen Karfreitags-Liturgie längst bekannt (das «Hagios o Theos» ist Hinweis auf den Sieg im Osterereignis). Das dürfte sich auch sonst herumgesprochen haben, so dass man nicht mehr immer gegen eine einseitige Darstellung polemisieren müsste. Zwar pflegt man die Auferstehung meist nicht gerade rundherum zu bestreiten (als reines Phantasieprodukt), aber sie wird sehr nebulös dargestellt, und es stehe beliebig frei, sie zu deuten, wie man will. Und welche Theologie mag angesichts von Kosovo, Rwanda, Tibet usw. – aber auch angesichts der allseits verbreiteten Unsicherheit bei uns – langfristig tragfähiger sein: die von Kreuz und Auferstehung Christi (immer beides zusammen!) oder die von der lustvollen Auferstehung der Frauenkörper? Die Begründung für dieses berechtigte Anliegen könnte man mit mehr Stichhaltigkeit auch etwas näher suchen.

Noch einmal die Frage: Gilt noch immer: «Glaube ist die Wirklichkeitsgrundlage für das, worauf man hofft, der Nachweis von Dingen, die man nicht sehen kann» (oder wie immer die Übersetzung von Hebr 11,1 lauten mag; vgl. Hebr 1,3, wo es von Christus heisst, er sei «das Aufleuchten seiner [Gottes] Herrlichkeit und die Ausprägung seiner Wirklichkeit [seines Wesens]», ebenfalls hypostasis) – oder geht es um ein vages subjektivistisches Meinen? Es geht nicht um «représentations» (eingebildete Vorstellungen) wie in allen Ideologien, sondern um ein «Erfassen» (im Sinne Newman's) von «Glaubens-Fakten» im Christentum, das keine Buchreligion, sondern eine Person-Religion ist, das Festhalten an einer historischen Person, die geboren wurde, gelebt und gelitten hat, gestorben ist, begraben wurde und zum «Hades» abstieg- und auferstand! Er sendet uns ins Handeln, nicht unser Handeln findet bei ihm passende bildhafte Erklärungsmuster.

Iso Baumer

DIE GLOSSE

Heilsame Orte – Im esoterischen Spannungsfeld

Wie seltsam: Da laufen den etablierten Kirchen die Mitglieder davon, da wird geklagt, sie sprächen die Menschen in einer fremden und unverständlichen Weise an. Zugleich aber boomen alle möglichen Heilslehren und Gurus, auch wenn sie häufig die noch fremdere und absurdere Sprache als die der Seelsorger/-innen sprechen. Welches tiefmenschliche und von der Seelsorge ernst zu nehmende Bedürfnis ist hier vorhanden, und wo liegen die Defizite unserer Arbeit? Zu diesem Thema gibt es gelehrte Bücher und Tagungen und doch wenig gute Antworten. Vielleicht täte es den Seelsorgern/Seelsorgerinnen einmal gut, sich selber in die Vielfalt der esoterischen Angebote hinein zu stürzen, einmal bewusst zu machen und so zu spüren, worum es wirklich geht. Ganz zufällig wurde mir diese Chance zuteil: Aufgrund eines seriösen Artikels vor Jahren in der «Weltwoche» stiess ich auf das «Sass da Grüm» oberhalb Vairano-S. Nazzaro im Gambarogno. Es «verkauft» sich und seine Angebote als «Ort der Kraft». Eine regelmässige geführte Mittagsmeditation von einer guten Stunde, keine Autozugänglichkeit (es muss eine halbe Stunde gewandert werden!), ökologische Sorgfalt und eine tolle vegetarische Küche gehören zum vom Sankt Galler Padrone sehr bewusst gepflegten Ambiente.

Und wem begegnete ich in meinen bis heute schon 6 Wochen Aufenthalt am «Ort der Kraft»? Aus der Kirche Ausgetretenen, Menschen in Erholung nach grossen physischen oder psychischen Problemen, Gestressten, Einsamen, aber auch Vielen, die wieder einmal auftanken wollten. Das Suchen nach Hilfe, vor allem nach einfachen Methoden, zu sich selber zu finden, ist gross. Nicht gefragt scheinen mir grosse (und vor allem lange) Reden und Alleinigkeitsansprüche. Sehr wohl gefragt aber sind fixe Rituale, spirituelle Impulse und Stil und Niveau beim Inhalt wie bei der Form der Angebote. Sogar als Pfarrer und Theologe fühlte ich mich oft wohler als in der Weiterbildung und den Exerzitien…

Vielleicht wäre weniger wirklich mehr, vielleicht wäre es einfach gar nicht kompliziert?

Heinz Angehrn

NEUE BÜCHER

Geschichte Israels

Sebastian Bock, Kleine Geschichte Israels. Von den Anfängen bis in die Zeit des Neuen Testamentes (Reihe Akzente), Herder Verlag, Freiburg i. Br., Neuauflage, 1998, 192 Seiten.

Sebastian Bock stellt den Bau seiner Geschichte Israels auf ein solides wissenschaftliches Fundament und nimmt auch die ganze breite Fülle orientalischer Frühgeschichte in sein Betrachtungsfeld hinein. Damit stellt er eine deutliche Antithese zu fundamentalistischer Engführung, wo nur der überlieferte Schrifttext Gegenstand der Betrachtung sein darf. Die Forschungsergebnisse profaner Altertumsstudien und besonders neuere Ausgrabungen mit ihrer Deutung bieten einen wesentlichen Bestandteil des Buches. Die Darstellung von Sebastian Bock arbeitet eindrucksvoll das Zusammenspiel von Sozialgeschichte und Glaubensgeschichte heraus. Der wissenschaftlich gediegene Band ist leicht lesbar, zumal der Autor mit vielen grafischen Darstellungen zusätzliche Hilfe bietet.

Leo Ettlin

Autorin und Autoren dieser Nummer
Dr. P. *Leo Ettlin* OSB
Marktstrasse 4, 5630 Muri
Martin Gächter, Weihbischof
Postfach 216, 4501 Solothurn
Prof. Dr. *Helga Kohler-Spiegel*
Katechetisches Institut
Postfach 7979, 6000 Luzern 7
Dr. *Thomas Staubli*
Feldeggstrasse 28, 3098 Köniz
P. *Nestor Werlen* OFMCap,
Seebacherstrasse 15, 8052 Zürich

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Redaktion
Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-429 53 27
Telefax 041-429 52 62
E-Mail: skz@raeberdruck.ch
Internet: http://www.kath.ch/skz

Hauptredaktor
Dr. *Rolf Weibel*
(abwesend)

Redaktionelle Mitarbeiterin
Regina Osterwalder

Mitredaktoren
Prof. Dr. *Adrian Loretan* (Luzern)
Dr. *Urban Fink* (Solothurn)
Pfr. *Heinz Angehrn* (Abtwil)

Verlag
Multicolor Print AG
Raeber Druck
Geschäftsstelle Luzern
Maihofstrasse 76
6006 Luzern

Inserate und Abonnemente
Maihof Verlag AG
Maihofstrasse 76, 6006 Luzern
Telefon 041-429 53 86
Telefax 041-429 53 67
E-Mail: info@maihofverlag.ch

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 123.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 80.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Einzelnummer: Fr. 3.–
zuzüglich Versandkosten

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.
Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

Katholische Kirchgemeinde Sevelen

Würde es Sie reizen, Ansprechperson für ca. 1400 Katholiken zu sein? Bringen Sie schon Erfahrungen in der Pfarreiseelsorge mit? Macht es Ihnen Freude, in einer ländlichen Gemeinde im St. Galler Rheintal zu wohnen? Möchten Sie selbständig arbeiten und doch eingebunden sein in ein junges Seelsorgeteam?

Für die Pfarrei Sevelen innerhalb des Seelsorgeverbandes Buchs-Grabs-Sevelen suchen wir auf ca. Juli/August 1999 einen/eine

Pastoralassistenten/ -assistentin

Wir erwarten, dass Sie das Theologiestudium sowie den Pastoralkurs abgeschlossen haben. Wir erwarten, dass Sie kontaktfreudig sind und auf Menschen zugehen können. Wir erwarten, dass Sie Freude am Religionsunterricht auf allen Stufen haben. Wir erwarten, dass Sie über PC-Grundkenntnisse verfügen, um administrative Arbeiten erledigen zu können.

In Sevelen finden Sie eine kleine Kirche mit einem kleinen Versammlungsraum vor. An zentraler Lage steht Ihnen ein Büro mit Besprechungszimmer zur Verfügung. Für die Suche einer Wohnung sind wir Ihnen gerne behilflich.

Ihre Aufgaben umfassen im Wesentlichen:
- ca. 10 Lektionen Religionsunterricht auf Primar- und Oberstufe
- Zusammenarbeit mit dem Pfarrer in Buchs und den übrigen Mitgliedern des Seelsorgeteams
- Begleitung von verschiedenen Gruppen in Sevelen und im Seelsorgeverband
- Gestaltung von Wortgottesdiensten innerhalb des Seelsorgeverbandes
- ökumenische Zusammenarbeit in der Gemeinde
- Hausbesuche, Elternabende, Erwachsenenbildung usw.

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen Pfarrer Erich Guntli, Pfrundgutstr. 5, 9470 Buchs, Telefon 081-756 19 59, Fax 081-756 18 96.
Ihre Bewerbung erbitten wir an den Präsidenten des Kirchenverwaltungsrates, Herrn Kurt Frei, Gauschlastrasse 4, 9475 Sevelen.

Seelsorgeverband Niederhelfenschwil-Zuckenriet-Lenggenwil

Drei ländliche Dörfer östlich von Wil (SG) haben sich zusammengeschlossen zu einem Seelsorgeverband. Seit sieben Jahren ist einiges zum Blühen gekommen und noch immer sind wir zum Wachsen bereit. Auf dem Weg in die Zukunft suchen wir ein neues, initiatives Teammitglied als

Pastoralassistent/ Pastoralassistentin

Wir erwarten Ihre Zusammenarbeit mit unserem engagierten Pfarrer in den Arbeitsbereichen Liturgie, Katechese und Diakonie. Ein besonderer Schwerpunkt bildet das neu geplante Projekt «Firmung ab 18». Wir würden uns freuen, in einem Gespräch mit Ihnen unsere Ideen und Wünsche zu konkretisieren, aber auch Ihre persönlichen Fähigkeiten und Vorstellungen kennen zu lernen.
Stellenantritt: 1. August 1999 oder nach Vereinbarung.

Für weitere Auskünfte stehen Ihnen gerne zur Verfügung: Pater Josef Rosenast, Pfarrer, Niederhelfenschwil, Telefon 071-947 12 34; Karl Hinder, KVR-Präsident, Lenggenwil, Telefon 071-947 12 09; Martin Jung, KVR-Präsident, Niederhelfenschwil, Telefon 071-947 18 37.
Ihre Unterlagen richten Sie bitte an: Karl Hinder, Zuckenrieterstrasse 12, 9525 Lenggenwil.

Seelsorgeverband Ebnat-Kappel/Neu St. Johann

Aufgrund des Wegzugs unseres Pastoralassistentenehepaares suchen wir auf Anfang August 1999 oder nach Vereinbarung Mitarbeitende als

Pastoralassistentin/-assistent

(100–130 Prozent, Job-Sharing und Anstellung im Teilpensum möglich)

Die Pfarreien Ebnat-Kappel und Neu St. Johann im oberen Toggenburg bilden zusammen einen Seelsorgeverband. In unserem Seelsorgeteam arbeiten nach dem Wegzug der bisherigen Stelleninhaber ein Pastoralassistent und ein Pfarrer.

Zu den Aufgabenbereichen gehören:
- schulischer Religionsunterricht in der Oberstufe
- Pfarrei-Jugendarbeit
- Verkündigung und Liturgie
- Kontaktperson zu Gruppen und Vereinen

Wir wünschten uns von unseren zukünftigen Mitarbeitern:
- eine abgeschlossene Ausbildung
- Bereitschaft zur Teamarbeit
- Freude und Begeisterung im Dienst an den Menschen

Wir bieten:
- Entlöhnung und Anstellung nach den Richtlinien der Diözese St. Gallen
- im letzten Jahr renovierte Wohnung im Klostergebäude

Weitere Auskünfte erteilen Ihnen gerne: Guido Scherrer, Pfarrer, Johanneumstrasse 1, 9652 Neu St. Johann, Tel. 071-994 10 27; Franz Kreissl, Pastoralassistent, Oberdorfstrasse 20, 9642 Ebnat-Kappel, Tel. 071-993 18 75, oder die bisherigen Stelleninhaber, Anneliese Haberl Ruff und Gerhard Ruff, Pastoralassistenten, Johanneumstrasse 1, 9652 Neu St. Johann, Tel. 071-994 32 22.
Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen richten Sie an: Titus Schmid, Präsident der Kirchenverwaltung, Hüpp, 9650 Nesslau.

Unser Stolz ist die renovierte, wunderschöne Kirche. Damit wir lebendige Bausteine dieses Werkes sein können, suchen wir eine/n

Gemeindeleiter/-in

mit 70 Stellenprozenten, der/die mit uns und neben uns den Weg des begonnenen Aufbruchs geht und uns begleitet. Diesen Wunsch äussern die Jungen wie auch die älteren Semester.

Unsere Pfarrei **Winikon** (Reitnau/Attelwil) erstreckt sich über die Kantonsgrenze. Während Winikon im mehrheitlich katholischen Kanton Luzern liegt, befinden sich die anderen beiden Landgemeinden Reitnau und Attelwil im reformierten Teil des Kantons Aargau.

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne unser Kirchenratspräsident Urs Müller, Husmatt 8, 6235 Winikon, Telefon 041-933 05 49.

Ihre Bewerbungsunterlagen richten Sie an das Personalamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.

Unsere Schulen: «Hart...

JUGENDWERK DON BOSCO
6215 BEROMÜNSTER
Tel. 041/93 21 - 100
Fax 041/93 21 - 199
E-Mail don.bosco@schweiz.org
DON BOSCO
Studienheim für Schülerinnen und Schüler der Kantonsschule Beromünster
Eidg. anerkannte Maturität (MAR)
Schulische Bildung
Ganzheitliche Förderung

Baldegger Schwestern
Schule Baldegg
6283 Baldegg, 041 - 914 18 50
Handarbeitslehrerinnenseminar
Hauswirtschaftslehrerinnenseminar
Kindergärtnerinnenseminar
Primarlehrerinnenseminar
Gymnasium
Höhere Hauswirtschaftliche Fachschule
Montessori-Pädagogik

KSS Katholische Schulen Schweiz

Freie Katholische Schulen Zürich
01 - 362 37 60
Sekundarschule A
Sekundarschule B
Sekundarschule C
10. Schuljahr (Real und Sek)
Gymnasium **neu bis zur Matur**
Sekretariat: Sumatrastr. 31, 8006 Zürich

mosse

...aber herzlich»

KSS Auskunfts- und Beratungsdienst, Hirschengraben 13, Postfach 2069, 6002 Luzern,
Tel. 041 210 50 55, Fax 041 210 50 56
info@absk.ch, http://www.absk.ch

Die katholische Kirchgemeinde Kriens sucht für die Pfarrei St. Franziskus

Gemeindeleiter/-in

(Stellenantritt: 1. Oktober 1999 oder nach Vereinbarung)
und

Pastoralassistent/-in und Katechet/-in (80–100 %)

welche Erfahrung in der Liturgie mitbringen (Stellenantritt: 1. August 1999).

Viele Waben-Zellen bilden die Grundstruktur unserer 20-jährigen Pfarrei. Beziehungsarbeit und ganzheitliche Seelsorge zählen zu unseren Kernaufgaben.

Eine zeitgemässe Liturgie, eine offene Ökumene, mit jungen Familien auf dem Weg sein und mit Jugendlichen neue Antworten in religiösen Fragen suchen, stellen wir uns in nächster Zukunft als Schwerpunkte vor.

Wir legen Wert auf gute Zusammenarbeit in der Pfarrei, auf die Zukunftsplanung und das Zusammenleben mit den beiden andern Pfarreien in Kriens.

Wir freuen uns, wenn sich auch Seelsorger/-innen, die zusammen arbeiten möchten, gemeinsam melden.

Nähere Auskünfte erteilen Ihnen gerne:
Gottlieb Schmid-Fäh, Pfarreileiter, Tel. 041-320 76 65;
Martin Koller, Präsident kath. Kirchgemeinde, Grossfeldstrasse 11, 6010 Kriens, Tel. 041-318 36 46.

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an:
Diözesanes Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.

HERZOG AG
KERZENFABRIK 6210 SURSEE
Kerzen mit Fotodruck
beliebt bei Gläubigen und Pilgern als Andenken an Pilgerreisen, Kirchenfeiern, Jubiläen, Renovationen, usw.
Tel. 041 921 10 38
Fax 041 921 82 24

orbis reisen
RELIGION UND KULTUR

Ihr Partner für Ihre Gemeindereise nach
Israel/Palästina im Jahre 2000
nach Syrien, Jordanien, Santiago de Compostela und weiteren Destinationen. Rufen Sie uns für einen Besprechungstermin in Ihrer Pfarrei an.

orbis reisen
Neugasse 40 9001 St. Gallen
Tel. 071-222 21 33 Fax 071-222 23 24
E-Mail: info@orbis-reisen.ch
Homepage: www.orbis-reisen.ch

Kath. Seelsorger, 52, sucht
Haus als ganzjährige christliche Begegnungs-, Meditations- und Besinnungsstätte
(Franziskanische Einfachheit/bzw. Taize-verwandte Spiritualität).
Nicht gewinnorientiert/evtl. Kauf.
Offerten bitte unter Chiffre 1834 an die Schweizerische Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern.

Herausforderung an der Sprachgrenze:

Pastoralassistent oder Pastoralassistentin 100 %

Stellenantritt per 1. September 1999 oder nach Vereinbarung. In Freiburg i. Ue. (Pfarrkreis St. Peter, Christ-König, Marly und Villars-sur-Glâne)

☞ Was Sie erwartet:
- ❑ engagierte Menschen und aktive Milizer
- ❑ lebendige Pfarreigruppen (z. B. Kommissionen, Vereine, Bibelgruppen)
- ❑ ein vielfältiges Pfarreileben in einer Universitätsstadt

☞ Was Sie übernehmen:
- ✓ Ressort Bildung und Ressort Diakonie
- ✓ Religionsunterricht OS und Firmprojekt
- ✓ allgemeine seelsorgerliche Aufgaben sowie Mitgestaltung der Liturgie

☞ Was Sie mitbringen sollten:
- ✗ eine persönliche Christusbeziehung
- ✗ Fähigkeit, die Charismen der Mitmenschen zu entdecken und zu fördern
- ✗ Fähigkeit, Gruppen aufzubauen und zu begleiten

Für Ihren Ehepartner/Ihre Ehepartnerin bestehen zusätzliche Tätigkeitsbereiche (z. B. Katechese).

Fühlen Sie sich angesprochen? Wir freuen uns, Sie kennen zu lernen.
Gerne erwarten wir Ihre schriftliche Bewerbung bis Ende Mai 1999.

Bewerbungsadresse: Bischofsvikar Thomas Perler, Burgbühl, 1713 St. Antoni (Telefon 026-495 11 73).

Kontaktadresse: Melchior Etlin, Präsident des Seelsorgerates, Rte des Préalpes 106, 1723 Marly (Telefon 026-436 49 88 P, 026-425 41 50 G).

Pfarramt: Pfarrer Wendelin Bucheli, Av. Gambach 4, 1700 Freiburg (Telefon 026-424 41 33).

Röm.-katholische Kirchgemeinde St. Franziskus, Zürich-Wollishofen, sucht auf den 1. August 1999

Pastoralassistenten

80 Prozent

Tätigkeitsfelder:

- Alten- und Krankenpastoral
- Mitgestaltung der Liturgie
- Predigtdienst
- Katechese (4–6 Std.)
- weitere Einsatzbereiche nach Absprache

Anstellungsvoraussetzungen:

- Theologiestudium (dipl. theol./lic. theol.)
- Praxiserfahrung bzw. ausgewiesene Praktika
- Sensibilität und Einfühlungsvermögen
- Teamfähigkeit

Anstellungsbedingungen:

Anstellungsordnung (AO) der römisch-katholischen Körperschaften des Kantons Zürich.

Kontaktadressen:

- Uwe Burrichter, Pastoralassistent (Pfarreibeauftragter ab 1. Juli 1999), Via Rezia 4, 7013 Domat/Ems, Telefon 081-633 20 72
- Wolfgang Nigg, Kirchenpflegepräsident, Etzelstr. 32, 8038 Zürich, Telefon 01-481 63 87

Röm.-kath. Kirchgemeinde, Klingnau

Wir suchen auf August 1999 oder nach Vereinbarung

Jugendarbeiter/-in oder Katechet/-in

Teilzeit 50 Prozent

Aufgabenbereiche:
- Religionsunterricht an der Oberstufe
- Firmunterricht
- Mitarbeit beim Firmprojekt
- pfarreiliche Jugendarbeit

Wir erwarten:
- Kontaktfreudigkeit und Geschick im Umgang mit Jugendlichen
- Bereitschaft sich ins Pfarreileben zu integrieren
- katechetische oder pädagogische Ausbildung

Weitere Auskünfte erteilt die Gemeindeleiterin: Frau Irene Graf Minich, Telefon 056-245 22 00.

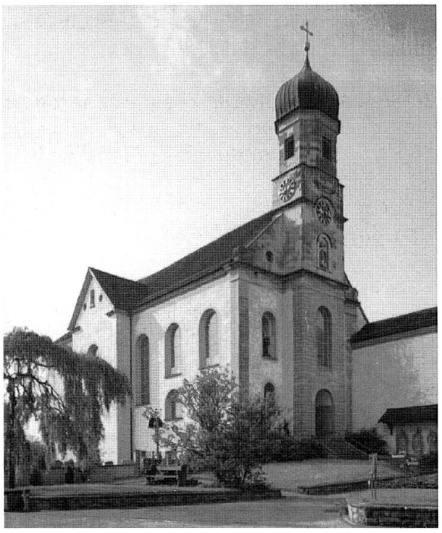
Ihre schriftliche Bewerbung senden Sie bitte an: Kath. Kirchgemeinde Klingnau, 5313 Klingnau.

Steffens
Partner der Kirchen

Entscheidung für eine neue Steffens-Mikrofon-Anlage in der Klosterkirche Münsterlingen

Die Kirche wird von sieben verschiedenen Kirchengemeinden genutzt.
Die daraus resultierenden akustischen Probleme, die es durch die große Anzahl verschiedenster Sprecher gab, wurden mit Hilfe unserer Steffens-Mikrofon-Anlage gelöst.
Unsere Steffens-Produkte haben alle sieben Kirchengemeinden überzeugt.

Testen auch Sie unverbindlich Steffens-Qualität. Rufen Sie an oder senden Sie uns den Coupon.



Bitte beraten Sie uns kostenlos ○
Wir möchten Ihre Neuentwicklungen ausprobieren ○
Wir planen den Neubau/Verbesserungen einer Anlage ○
Wir suchen eine kleine tragbare Anlage ○

Name _____

Straße _____

PLZ/Ort _____

Telefon _____

Telecode AG • Industriestraße 1b • CH-6300 Zug
Telefon: 041/7101251 • Telefax 041/7101265

SKZ 99

AZA 6002 LUZERN

15/15. 4. 1999

0007531
Herrn Th. Pfammatter
Buchhandlung
Postfach 1549
6061 Sarnen 1

66

Theologe/ Sozialarbeiter HFS

mit langjähriger Erfahrung in Gemeindeseelsorge, Leitungsfunktion, polyvalentem Sozialdienst sucht im Raum Zentralschweiz neues Arbeitsgebiet (50–80%).

Angebote unter Chiffre 1833 an die Schweizerische Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern.

radio vatikan
deutsch
täglich:
6.20 bis 6.40 Uhr
20.20 bis 20.40 Uhr
MW: 1530 kHz
KW: 6245/7250/9645 kHz

Die **Katholische Kirchgemeinde Oberuzwil (SG)** sucht auf Anfang August 1999 oder nach Vereinbarung

Pastoralassistenten/-in

100 Prozent

Möchten Sie eine neue Aufgabe übernehmen in einer mittelgrossen Pfarrei? In unserem Seelsorgeteam (mit der Nachbarpfarrei Bichwil) arbeiten ein Priester und ein/e Pastoralassistent/-in (Stelle in Bichwil vakant) zusammen mit katechetischen Kräften.

Sie haben Freude
- an ausserschulischer Kinder- und Jugendarbeit
- am Religionsunterricht auf allen Stufen
- an der Mitarbeit in der Liturgie
- an der Mitarbeit in der Pfarreiseelsorge

Wir erwarten
- Erfahrung im Umgang mit Jugendlichen
- Team- und Kontaktfähigkeit
- Initiative

Wir bieten
- Entlöhnung und Anstellung nach den Richtlinien des Kantons St. Gallen
- breites Einsatzspektrum
- gute Infrastruktur

Nähere Auskunft erteilt Ihnen Pfarrer Fridolin Weder, Telefon 071-951 55 74.

Bewerbungen richten Sie an: Franz Odoni, Kirchenverwaltungspräsident, Im Weingarten 4e, 9242 Oberuzwil, Telefon 071-951 69 88/Geschäft 071-228 68 34.

STIFTUNG SZONDI INSTITUT

Angewandte psychologische Beratung

Psychologisches Grundwissen
Schwerpunkt Tiefenpsychologie
Gesprächsführung
Verbale/non-verbale Kommunikation
Fallbeispiele und Supervision in Gruppen

Berufsbegleitende Weiterbildung
am Mittwochnachmittag, 4 Semester
Kursbeginn: 20. Oktober 1999

Ausbildungsprogramm:
Stiftung Szondi-Institut, Krähbühlstrasse 30,
8044 Zürich, Tel. 01-252 46 55, Fax 01-252 91 88,
www.szondi.ch, E-mail szondi@bluewin.ch

Die **Katholische Kirchgemeinde Bichwil (SG)** sucht auf Anfang August 1999 oder nach Vereinbarung

Pastoralassistenten/ Pastoralassistentin

100 Prozent

Möchten Sie eine neue Aufgabe in einer kleineren Pfarrei übernehmen? In unserem Seelsorgeteam (mit der Nachbarpfarrei Oberuzwil) arbeiten ein Priester und ein Pastoralassistent/-in (vakant) zusammen mit katechetischen Kräften.

Sie haben Freude
- an der Pfarreiarbeit in der ganzen Breite
- an ausserschulischer Kinder- und Jugendarbeit
- am Religionsunterricht auf der Mittelstufe
- an der Mitarbeit in der Liturgie

Wir erwarten
- Berufserfahrung (erwünscht)
- Team- und Kontaktfähigkeit
- Initiative und Selbständigkeit

Wir bieten
- Entlöhnung und Anstellung nach den Richtlinien des Kantons St. Gallen
- breites Einsatzspektrum
- gute Infrastruktur
- neues Pfarrhaus mit 6 Zimmern (Sekretariat und Besprechungszimmer mit sep. Eingang im Untergeschoss)

Nähere Auskunft erteilt Ihnen: Pfarrer Fridolin Weder, Telefon 071-951 55 74; jetzige Pastoralassistentin, Frau Kristina Grafström, Telefon 071-951 53 83.

Bewerbungen richten Sie an: Bleichenbacher Jakob, Kirchenverwaltungspräsident, obere Torackerstrasse 10, 9248 Bichwil, Telefon 071-951 22 80, Fax 071-951 57 22.

Schweizer GLAS-Opferlichte EREMITA

direkt vom Hersteller
- in umweltfreundlichen Glasbechern
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen
Name
Adresse
PLZ/Ort
Einsenden an: Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055/412 23 81, Fax 055/412 88 14

LIENERT KERZEN